



Gleichberechtigung, Respekt, Freiheit, Würde: Die Schüler zeigen, welche Werte ihnen wichtig sind.

FOTOS: ZOI VASILIADES-DOGAN

Herschelschule zeigt die Vorteile der Vielfalt

Diskussion um Zweiklassensystem: Gymnasium aus Vahrenheide geht in die Offensive / Schulleiterin: „Wir haben ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl“

Von Lisa Eimermacher

Vahrenheide. In der Diskussion um ein angebliches Zweiklassensystem unter den hannoverschen Gymnasien meldet sich nun auch die Herschelschule zu Wort. In einem Konzeptpapier für die Arbeitsgemeinschaft für Bildung (AfB) der SPD hatte ein hannoverscher Schulleiter geschrieben, es gebe Gymnasien erster und zweiter Klasse, wobei er Gymnasien zweiter Klasse als migrantisch geprägt und wenig akademisch definierte. Dies haben Schulleiter daraufhin als Rassismus kritisiert und falsche Fakten in dem Konzept beanstandet.

Die Herschelschule wurde als ein Beispiel für Gymnasien zweiter Klasse genannt. Nach der Berichterstattung über das vermeintliche Zweiklassenschulsystem haben dort weniger Eltern ihre Kinder zur fünften Klasse angemeldet, sagt die Schulleiterin Rebekka Tammen. Mit dem Fotoprojekt „Herschel goes Diversity – eine Schule der Vielfalt“ will sich die Schule nun wehren und die Vorteile von Vielfalt zeigen.

Auf den Schwarz-Weiß-Fotos halten die Jungen und Mädchen des als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ausgezeichneten Gymnasiums die eigens formulierten Werte auf Zetteln in die Kamera: Toleranz, Respekt, Selbstbestimmung, Gleichberechtigung, Solidarität, Zivilcourage, Zusammenhalt, Würde, Miteinander. Ende Juni hat die Pressesprecherin der Schule, Zoi Vasilias-Dogan, Schüler aus den



Yunis Foß (von links), Jonas Bönnighausen und Hima Nauroozi aus dem 13. Jahrgang schätzen die Vielfalt an ihrer Schule.

FOTO: LISA EIMERMACHER

Jahrgängen fünf, sieben, zehn und elf für die Aktion fotografiert.

Mehr Deutschunterricht

„Damit wollen wir uns gegen die rassistische Grundhaltung des Konzeptpapiers wehren, in dem behauptet wird, dass Schüler mit Migrationshintergrund per se Probleme und Lernschwächen haben“, sagt Schulleiterin Ute Kamlah. „Alle unsere Schülerinnen und Schüler machen dasselbe Abitur wie in ganz Niedersachsen, und wir haben auch sehr gute Ergebnisse dabei“, sagt Kamlah.

Es sei für einige Schüler, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, eine Herausforderung, alles auf Deutsch hinzubekommen, sagt der stellvertretende Schulleiter Henning Klingemann. „Diesen Herausforderungen stellen wir uns, indem wir in den Jahrgängen fünf und sechs mehr Deutschunterricht an-

bieten.“ Man habe zudem die Erfahrung gemacht, dass es auch Schülern ohne Migrationshintergrund nicht schade.

„Der Vorteil daran, dass wir eine multikulturelle Schule sind, ist, dass die Schüler der Sprachlernklassen mit offenen Armen aufgenommen werden und keine Angst haben, dass sie Deutsch erst lernen müssen“, sagt Hima Nauroozi aus dem 13. Jahrgang. Man müsse die Schule als einen Entwicklungsraum für Schüler verstehen, anstatt davon auszugehen, dass jeder alles schon vorher kann, sagt Kamlah. „Der Erfolg misst sich zum Beispiel daran, dass Schüler das Abitur mit teilweise sehr guten Noten abschließen, nachdem sie vor drei Jahren nach Deutschland gekommen sind“, sagt die Schulleiterin.

Auch Schüler Jonas Bönnighausen aus dem 13. Jahrgang ist erschüttert von den Aussagen im Kon-

zeptpapier. „Ich finde es unverantwortlich, so was zu sagen“, sagt er. Seiner Meinung nach sollte man Schulen danach unterscheiden, was es für ein Bildungsangebot gibt, und nicht, welche Herkunft die Schüler haben. An der Herschelschule gebe es beispielsweise einen großen Musikzweig, jahrgangsübergreifende Projekte und Angebote von Sozialpädagogen. „Wir haben tolle, aktive Schüler und ein engagiertes Kollegium“, sagt Schulleiterin Kamlah. Durch das Patenprogramm, bei dem die höheren Jahrgänge Ansprechpartner für die jüngeren Schüler sind, gebe es ein enges Gemeinschaftsgefühl. Ihr Stellvertreter kritisiert die Behauptung, dass eine vielfältige Schule automatisch mit Disziplinproblemen der Schüler einhergehe.

Gelebte Diversität

„Diversität wird hier an der Herschelschule gelebt“, sagt Yunis Foß aus dem 13. Jahrgang. Natürlich tausche man sich auch mal untereinander über die Herkunft der Eltern aus, sagt er – sein Vater kommt aus Ägypten und seine Mutter aus Deutschland. „Ich habe es nicht erlebt, dass sich Gruppen bilden, die sich aufgrund der Herkunft hasssen“, fügt Bönnighausen hinzu. Und auch die vier Söhne der Schulleiterin Rebekka Tammen haben sich das Gymnasium selbst ausgesucht und gehen in die Jahrgänge fünf bis 13. Zwei ihrer Kinder, die Autismus und ADHS haben, wurden ohne Probleme aufgenommen, erzählt Rebekka Tammen.